

Juliette

Geliebte Schwester

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 85

© 2005

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 092 64-9766

Fax 092 64-9776

www.edition-combes.de

ISBN 3-937914-10-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Bei keinem in der Familie lagen Lust und Last so dicht beieinander wie bei Gerry. Die Hormone tobten pausenlos in ihm. So wie jetzt. Und das schon seit zwei Jahren. Saß er irgendwo in der Öffentlichkeit, stand ihm bei jeder Titte oder Arschbacke, die sich in seine Nähe wagte, sein Jungenpimmel und beulte seine Hose aus, daß er sich nicht mehr aufzustehen traute. Ein vorbeiwackelnder Mädchenarsch, auch wenn er komplett von der Kleidung verdeckt war, reichte vollkommen aus, um das Blut in sein Gemächt zu pressen und es anschwellen zu lassen. Ganz schlimm jedoch widerfuhr es ihm jedesmal in der Straßenbahn, so wie es vor einer Stunde geschah: Er war aufgestanden, um einer älteren Dame seinen Platz anzubieten, und wie er so dastand und sich mit einer Hand an einer Lederschlaufe über seinem Kopf festhielt, stieg eine dralle Mittdreißigerin in die völlig überfüllte Tram und stellte sich notgedrungen ganz dicht neben ihn. Er sog ihr Parfüm ganz tief ein und ergötzte sich an dem Duft ihres Körpers. Warum ficken immer nur die anderen diese schönen Frauen? schoß es ihm spontan durch den Kopf, und während er über diese dunkle Seite des Schicksals nachdachte, die ihn so überaus hart traf, mußte die Tram in einer Kurve etwas abbremsen, was für Gerry fatale Folgen hatte. Der Po der

zugestiegenen Dame drückte nämlich genau gegen seinen Jungenschwanz, und Gerrys Lümmel wäre nicht dieser ewig mutierende, glückverheißende, ja auch lästige Jungenpimmel, wenn er in diesem Augenblick nicht blitzartig erigiert wäre.

Soweit blieb die Angelegenheit ja noch relativ unauffällig, auch wenn es Gerry – zum x-ten Male – höchst unangenehm wurde. Aber niemand sah ihm die Peinlichkeit an, die er empfand, und das beruhigte ihn. Doch dann näherte sich die Bahn einer Haltestelle und bremste erneut. Und wieder drückte es den Hintern der Mitfahrerin gegen Gerrys Becken, also gegen die Vorderseite seines Unterleibes, um genau zu sein. Da drehte sich die Dame um und schaute mit errötendem Gesicht Gerry in die Augen. Gerry erröte-te ebenfalls. Die Dame schwieg, aber er spürte, daß ihr etwas auf der Zunge lag. Was wollte sie ihm wohl sagen, ohne daß sie es tatsächlich aussprach? »Junger Mann, Sie sind ein Schwein, eine Drecksau! Schämen Sie sich!« Oder dies?: »Junger Mann, wenn ich Sie wäre, würde ich vorsorglich wichsen, damit so etwas in der Öffentlichkeit nicht noch einmal passiert.«

Aber all das fand, wie gesagt, nur in Gedanken statt. Sie sagte kein einziges Wort, obwohl ihre Augen Bänder sprachen. Keine Entschuldigung, kein Pardon, keine Andeutung, einfach nichts.

Gerry wollte in Grund und Boden versinken. Die hat sicherlich etwas von meinem Ständer gespürt, marterte es ihn, und als hätten alle Mitfahrenden dieses Gedankenspiel erkannt und bemerkt, daß er, die-

ses Ferkel, in der Bahn einen Ständer bekommen hatte, stieg er Hals über Kopf aus, obwohl er eigentlich noch zwei Stationen hätte weiterfahren müssen.

Während er im Eilschritt nach Hause lief und dabei seine Erektion sich fast gänzlich abschwächte, beschäftigte er sich gezwungenermaßen mit dem Gedanken, künftig die Bahn zu diesen Zeiten zu meiden, damit sich so etwas tatsächlich nicht wiederholte.

Die Erfahrung in der Tram war nur ein Mosaiksteinchen auf seinem Leidensweg. Sein Prügel machte ihm in vielen Situationen des täglichen Lebens höllisch zu schaffen, denn er stand ihm eigentlich immer, vor allem dann, wenn er es am wenigsten gebrauchen konnte. Und manchmal, diese Erfahrung hatte sich soeben bestätigt, kam es halt knüppeldick. Im wahren Sinne des Wortes.

Zu Hause angekommen, stürzte Gerry in sein Zimmer und warf sich auf sein Bett. Doch noch bevor er richtig lag, stand er wieder auf und schloß seine Tür ab. Er war fest entschlossen, das einzige zu tun, was in diesem Moment Abhilfe schaffen konnte. Er öffnete seine Hose, holte seine immer noch ein wenig geschwollene Keule heraus und strich mit zwei Fingern sanft über seine Eichel. Dann umfaßte seine Faust den Schaft, und er begann langsam, die bewegliche Haut auf und nieder zu schieben.

Wenn ich doch nur eine richtige Fotze zum Ficken hätte! dröhnte es in seinem Kopf. Ja, eine richtige fleischige, rosafarbene, heiße tropfende Fotze. Ein richtiges heißes Mösenloch, das meinen verdammten pau-

senlos stehenden Knüppel aufnehmen und abmelken würde!

Gerry wichste immer schneller, und die Gefühle wurden immer schöner, da hörte er plötzlich Stimmen in der Wohnung. Carmen, seine Schwester, hatte anscheinend Besuch mitgebracht, und Gerry mußte unbedingt wissen, wen sie bei sich hatte, denn zumindest theoretisch war es möglich, das Carmens Besuch *mösenmäßig* war, wie er sich gern ausdrückte, und sich vielleicht etwas ergeben könnte. Es galt, jede Chance wahrzunehmen.

Eilig zwängte er seinen Prügel in die enge Jeans zurück und steuerte Richtung Wohnzimmer, aus dem ein lautes Gekicher und Geschnatter zu hören war.

»He, Carmen, schau mal, da kommt dein Brüderrchen! Hallo, Gerry!« rief Gitta, die Freundin seiner Schwester, und prustete vor Lachen, während sie schnell eine Zeitschrift in ihrer Tasche verschwinden ließ und ihn provozierend anblickte.

Nein, er würde sie nicht fragen, was sie da so schnell versteckt hatte und tat mit einem »Auch hallo« ganz cool, um sich die Verlegenheit, die ihn angesichts der hübschen schwarzhaarigen Gitta immer befiel, nicht anmerken zu lassen. Sie hatte so schöne dunkle Augen, die ihn jetzt aufmerksam musterten, während ihre Mundwinkel spöttisch zuckten. Ihre Blicke schienen ihn zu durchdringen, und er brachte es nicht fertig, ihnen auszuweichen.

»Ihr habt viel Spaß miteinander ...«, stotterte er. Na klasse, was redete er da nur für einen Blödsinn! Fiel

ihm denn bei dieser Gitta nie etwas Geistreicheres ein?

»Das kann man sagen«, kicherte sie nur und räkelte sich kokett auf der Couch.

»Und du armer Kerl hast den ganzen Tag bei Hausmeister Krüger geschuftet!« beendete seine Schwester die Peinlichkeit und warf ihm einen mitfühlenden Blick zu. »Hast du wenigstens Geld bekommen?«

»Natürlich«, nickte Gerry und hielt stolz einen Zwanziger in die Luft.

»Ach, was bist du dumm«, seufzte Carmen. »Du hättest das Fünffache für diese Knochenarbeit bekommen müssen. Dieser Krüger nutzt dich doch nur aus.«

Gerry winkte ab. »Sei doch nicht gleich so bissig, Schwesterchen. Erstens muß man froh sein, wenn man in der heutigen Zeit überhaupt einen Job hat, und zweitens bin ich, wie du weißt, ein überaus hilfsbereiter Mensch. Und Krüger hat mich nun mal ganz anständig um meine Hilfe gebeten«, versuchte er sich zu rechtfertigen.

»Pah!« Carmen musterte ihren Bruder nachdenklich. Er war groß gewachsen für sein Alter und hatte breite Schultern, ein markantes Gesicht mit einem energischen Kinn und die gleichen strohblonden Haare wie sie. Doch er erweckte, trotz seines schon männlichen Äußeren, den Eindruck, daß er ein bißchen langsam im Geiste war, was aber so nicht stimmte. Gewiß, von der Schule hielt er nicht viel, und aus reiner Faulheit und Starrköpfigkeit hatte er sie kurz vor dem Realschulabschluß verlassen und schlug sich

nun mit Gelegenheitsarbeiten durchs Leben. Er entwickelte sich zum Lebenskünstler, der einen festen Job als Luxus abtat und erst einmal eine Auszeit brauchte, um sich selbst zu orientieren und seine Gedanken zu sortieren. Die verursachten nämlich Tag für Tag ein Chaos in seinem Gehirn, was natürlich Gründe hatte. Er kannte sie am besten, denn sie quälten ihn, wo immer er saß, wohin er auch ging, wen er auch anschaute. Gerry war ein Opfer seiner Pubertät. Seine Gier nach weiblichem Fleisch hatte ihm, um es einmal auf einen einfachen Nenner zu bringen, so gefangengenommen, daß er einem den Eindruck aufzwang, als hätte er permanent über den ganzen Tag hinweg einen Aussetzer nach dem anderen. Dabei war es wirklich nur die unbändig wie ein Höllenfeuer in ihm loderende Lust, sich zwischen ein Paar Frauenschenkel zu drängen.

Carmen mochte ihn, er hatte ihr immer zur Seite gestanden, und sie wußte, er würde sich für sie in Stücke reißen lassen. Es war manchmal von großem Vorteil, einen solchen großen Bruder zu haben. Ja, sicher, oft genug machte auch sie sich lustig über ihn, vor allem, wenn sie mit Gitta zusammen war. Gerry war eben wirklich ein bißchen tapsig, aber manchmal, wenn es andere zu weit trieben, schritt sie ein. In ihr hatte sich mit der Zeit eine Art Verantwortungsgefühl für den großen Bruder entwickelt, vor allem in Wochen wie jetzt, wenn ihre Eltern in Urlaub gefahren und sie beide allein zu Hause waren.

Aber immer wieder ließ sie sich von Gitta, die vor

guter Laune und Unternehmungslust nur so strotzte und gern ihre Witze über Gerry machte, mitreißen. In Gittas Augen blitzte jedesmal der Schalk, wenn sie ihn nur sah. Dann heckte sie in Sekundenschnelle etwas aus und schritt auch schon zur Tat. So wie jetzt. Ihr verklärter Gesichtsausdruck ließ für einen Bruchteil einer Sekunde auf solch einen Angriff auf Gerrys Gedankenwelt schließen.

»He, Gerry«, wandte sich Gitta da auch schon mit einem breiten Grinsen an den Jungen, »man sagt, du hättest einen besonders Großen?«

Augenblicklich überflutete eine tiefe Röte sein Gesicht. Er wußte natürlich genau, was Gitta meinte. Verlegen drehte er den Kopf zur Seite, um Gitta nicht ansehen zu müssen.

»So? Wer sagt denn das?«

»Steve«, flötete sie zuckersüß.

»Was??? Steve?« Gerry klang ein wenig verärgert. Steve, ein schwarzhaariger Schönling, war der größte Weiberheld im Ort, der jede Menge Erfolg bei den Mädchen hatte und von allen Jungs in seinem Alter beneidet wurde. Sie beide hatten erst vor ein paar Tagen die Größe ihrer Schwänze verglichen, und angesichts von Gerrys Gerät war Steve ganz blaß geworden. Da hatte er, der tolle Hecht, nicht mithalten können, und das tat ihm offensichtlich weh. Gerry seinerseits triumphierte natürlich und hätte nie im Leben damit gerechnet, daß Steve den Mund nicht halten würde.

»Du könntest ihn doch mal rausholen, deinen be-

sonders Großen. Oder hat Steve übertrieben?« stachelte ihn Gitta an.

Gerrys Gesicht nahm in Sekundenschnelle die Farbe einer überreifen Tomate an, und er brachte nur ein heiseres Lachen über die Lippen. Das konnte Gitta doch nicht ernst meinen! Okay, vor Steve und den anderen Jungs holte Gerry schon mal seinen Schwanz raus. Das waren schließlich alles Kerle wie er. Aber vor einem Mädchen? Einfach so? Nein – bei aller Geilheit, die ihn plagte.

»Noch besser«, kam Gitta lachend eine neue Idee, »du ziehst dich ganz aus!«

Und weil Gerry noch immer wie angewurzelt und mit hochrotem Kopf dastand, drängte sie ungeduldig: »Na, was ist? Traust du dich etwa nicht? Komm schon, in der Badehose hab' ich dich doch auch schon gesehen. Du hast echt eine tolle Figur. Da schaut auch ein Mädchen gerne mal hin.«

»Meinst du das im Ernst?« fragte Gerry in seiner Unerfahrenheit und sah das Mädchen verlegen von der Seite an.

»Aber natürlich!«

Gerry blickte fragend zu seiner Schwester. Die zuckte nur unschlüssig mit den Schultern, aber in ihren graugrünen Augen blitzten Neugier und Verlangen auf, und ihr Lächeln hatte etwas Herausforderndes. Sie würde ihn also auch gern sehen, getraute sich aber nicht, es offen auszusprechen.

»Gut, dann mußt du dich aber auch ausziehen, Gitta«, forderte Gerry, während er sein T-Shirt aus dem

Hosenbund zog. Er war in diesem Moment sehr stolz auf seinen Mut, wußte aber dennoch nicht so recht, ob es richtig war, so vorzupreschen. Andererseits war er geradezu begierig, ihre Brüste zu sehen. Endlich, endlich Frauenfleisch in natura, diese Gelegenheit mußte er nutzen.

»Okay, mach ich. Aber jetzt runter mit deinen Klammotten!« verlangte Gitta nun im Befehlston, während sie sich ihren Pulli über den Kopf zog und ihm ihre nackten Teenagerbrüstchen präsentierte.

Aber die ganze Situation war ihm plötzlich verdammt peinlich. Daß alles so schnell gehen würde, darauf war er nicht vorbereitet gewesen. Er holte noch einmal tief Luft, senkte seinen Blick, um keinem der Mädchen ins Gesicht sehen zu müssen, und schälte sich Stück für Stück aus seiner Kleidung, bis er splinternackt im Zimmer stand.

Gitta klatschte begeistert Beifall, kreischte und kicherte, während Carmens Freudenausbruch etwas zurückhaltender ausfiel. Gerry fühlte die Blicke der beiden Mädchen auf seiner nackten Haut brennen. Er verging fast vor Scham und wußte nicht, was er mit seinen Händen anstellen sollte. Trotzdem mußte er immer wieder verstohlen auf Gittas Mädchentitten blicken, auf diese bezaubernden Möpfe mit den rosigen Nippeln darauf, die unter ihrem schnellen Atemzügen auf und ab hüpfen.

»Komm näher«, bat ihn Gitta jetzt, »Komm her zu mir.«

Wie von fremder Hand bewegt, tat Gerry ein paar

Schritte auf sie zu. Sein halbsteifer Schwengel schwang dabei wie das Pendel einer Standuhr.

»He, der ist wirklich ganz schön groß. Ist ja schon ein richtiger Männerschwanz«, hauchte Gitta, die aufgestanden war und ihm jetzt sanft über den Arm streichelte und seine Muskeln betastete. »Du bist ganz schön stark. Wahnsinn!«

Ihre Stimme hatte auf einmal einen ganz anderen Klang angenommen. Sie wirkte so sinnlich, daß sich Gerrys Nackenhaare blitzartig aufrichteten. Er nickte mit zusammengekniffenen Lippen.

Die Spannung, die plötzlich im Zimmer herrschte, war mit Händen zu greifen. Gerry fühlte Gittas Hände nun überall auf seinem Körper. Sie strichen ihm sanft über die Brust, die Daumen umkreisten verspielt seine Brustwarzen, eine Handfläche glitt mit aufreizend langsamen Bewegungen seinen Bauch hinab, während die andere auf seiner Hüfte ruhte. Dann kniff ihm Gitta kraftvoll in den Hintern. Noch nie hatte ein Mädchen seinen Arsch berührt, vor allem nicht den nackten.

Gerrys Atemzüge wurden schneller, und Gitta fuhr fort, seinen Körper zu erkunden. Schließlich ergriff sie fest und entschlossen seinen Schwanz, und Gerry erwachte aus seiner Erstarrung. Er blickte an sich hinab und sah, wie die schlanken Mädchenfinger den Schaft seines Pimmel umschlossen.

»So etwas faßt du auch an?« fragte Gerry. Es war wohl das Idiotischste, was ihm in dieser Situation einfallen konnte.